

Fritz Winter: Pyramide aus Quadraten, Öl auf Leinwand, 1932



Fritz Winter: Diktator, Ölkreide auf Japanpapier, 1929

Muse – Managerin – Lebensgefährtin Margarete Schreiber-Rüffer und der Maler Fritz Winter

Christina Ossowski

Als Margaret Rüffer 1890 in Halle/Saale in die Familie des Justizrates Hermann Rüffer und Clara Buoch hineingeboren wurde, konnte niemand ahnen, welche Rolle sie nach dem Zweiten Weltkrieg im Kreise von Ottomar Domnick und Willi Baumeister bei der Durchsetzung der abstrakten Malerei in Stuttgart spielen sollte. Ottomar Domnick beschrieb den ersten Kontakt mit Margaret Schreiber-Rüffer 1946 in seinen Memoiren: »Der Bodensee, so nahe der unerreichbaren Schweiz, war während des Krieges Zuflucht vieler Künstler geworden. [...] Dort lernten wir auch die ›Schreiberin‹ kennen, Frau Dr. Margarete Schreiber-Rüffer, Intellektuelle, Dichterin, an Else Lasker-Schüler erinnernd, die sich treu für das Werk und später für das Leben von Fritz Winter einsetzte, wobei damals ihr

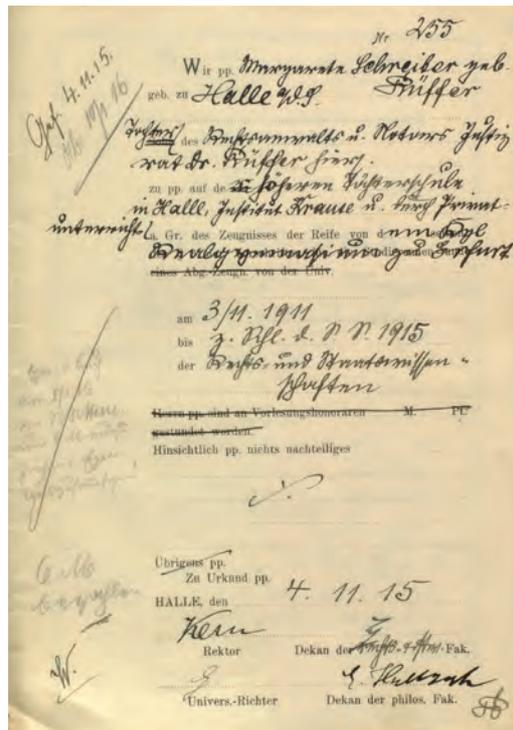
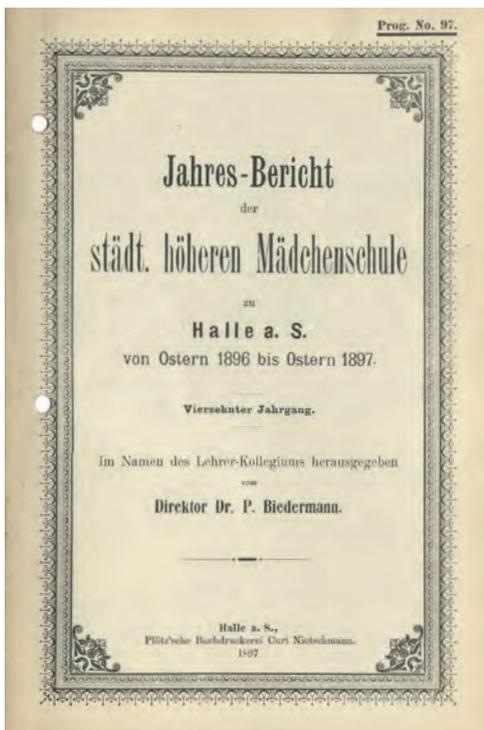
Besitz an Silber, Meißner Porzellan und alten Kunstgegenständen allmählich für das tägliche Brot, Kaffee und Zigaretten draufging. Eine Frau von heiter-unternehmendem Wesen, aber im Grunde ein tragischer Mensch – wie viele in der Kunst. Es gehörte damals Mut dazu, die abstrakte Kunst zu vertreten.«¹ Wie kam es dazu, dass es diese Frau aus der Mitte Deutschlands in den Süden nach Dießen am Ammersee verschlagen hat?

Begegnung zweier Gleichgesinnter

Margarete Rüffer verfolgte einen für Mädchen aus bürgerlichem Elternhaus um 1900 noch ungewöhnlichen Bildungsweg: Sie besuchte die erste städtische höhere Mädchenschule in Halle, die 1882 gegründet worden war. Da

diese Schule keine Oberstufe besaß, ging sie 1906 mit 16 Jahren nach Erfurt, um das Reifezeugnis und damit die Universitätsreife zu erlangen; ein von Hoffnung getragener Schritt, denn die Universität Halle ließ erst ab 1908 Frauen zum Studium zu. Dadurch konnte sie sich 1911 für ein Studium der Nationalökonomie einschreiben. Im selben Jahr heiratete sie den promovierten Juristen Walter Schreiber. Es spricht für den fortschrittlichen Geist des Partners, dass die junge Frau ungeachtet der Geburt der Tochter Waltraut im folgenden Jahr und dem Beginn des Ersten Weltkrieges ihr Studium 1915 abschließen konnte. Walter Schreiber musste als Soldat in den Krieg und engagierte sich bei Kriegsende in einem Soldatenrat. 1919 trat er in der Weimarer Republik als liberaler Politiker in Erscheinung, von 1925 bis 1933 als Minister in der preußischen Landesregierung. Allerdings folgt Margarete ihrem Mann nicht in die Hauptstadt, sondern blieb mit den Kindern – 1916 war der Sohn Klaus-Dieter zur Welt gekommen – in Halle. Dort bewohnte sie ein schönes Haus am Neuwerk 10 und zählte zur gehobenen Gesellschaft der Stadt. 1927 schrieb sie sich wieder an der Universität Halle für das Studium in den Fächern Sozialökonomie und Kunstwissenschaft mit dem Ziel der Promotion ein. Bei Aufenthalt in Berlin wird sie der expressionistischen Dichterin Else Lasker-Schüler begegnet sein, die sie bis an ihr Lebensende verehrte und noch 1933 in der Schweiz besuchte. Sie wohnte unweit der Kunsthochschule Burg Giebichenstein und lud notleidende junge Künstler zum Mittagstisch ein, unter ihnen den jungen Maler Fritz Winter. Dem 1905 geborenen Bergmannssohn war es nach Jahren der Arbeitslosigkeit und der Arbeit unter Tage 1927 gelungen, einen Studienplatz am Bauhaus in Dessau zu bekommen. Er zählte Paul Klee und

Wassily Kandinsky zu seinen wichtigsten Lehrern. Nun hatte er im März 1931 nach Erhalt des Bauhaus-Diploms eine Lehrtätigkeit an der reformpädagogisch orientierten Pädagogischen Akademie Halle aufgenommen. Trotz erster Ausstellungen und Bildverkäufe langte Winters Einkommen kaum zum Überleben. Er hatte sich ganz der abstrakten Malerei zugewandt und experimentierte mit neuen Ausdrucksformen und Malmitteln. Seine »abstrakten Still-Leben« mit organischen Farbflächen und konstruktiven Elementen sind nur noch entfernt auf Gegenständliches zurückzuführen. In seinem Tagebuch schrieb er: »Es bedarf eines größeren Glaubens und einer größeren Kraft, Unsichtbares in freier Gestaltung sichtbar zu machen, als Sichtbares und Fassbares immer nur als solches zu bestätigen.«² Obwohl die neue abstrakte Kunst in Amerika und Frankreich bereits erste Erfolge verzeichnete, war sie hier heftig umstritten. In Briefen an den Kunstkritiker Will Grohmann berichtete Fritz Winter von intensiver Arbeit und von Isolation, da seine Malerei für viele fremd sei, sowie von finanziellen Sorgen. Erst die Begegnung mit Margarete Schreiber-Rüffer – zu der er nach kurzer Zeit in die Wohnung zog – sorgte für Sicherheit. Ungeachtet des Altersunterschieds verstand sie ihn. Rückblickend erinnerte sich Winters Freund Hans-Friedrich Geist an die Beziehung: »So kam es, dass Fritz Ende 1932 zu Frau Schreiber hingezogen wurde. Die eine liebende und verstehende, vor allem eine mütterliche Frau war, voll helfender Kräfte, die in einer unerfüllten Ehe [...] nicht zur Wirkung gekommen waren. Sie war Fritz die mütterliche Freundin, derer er bedurfte, die ein volles und tiefes Verständnis besaß für seine Eigenart. Sie gab ihm Heimat und Ruhestatt und zugleich Freiheit, sich – seinem Genius folgend – zu betätigen und zu bewähren.



Links:
Jahresbericht der städtischen höheren Mädchenschule in Halle/S., in dessen Namensverzeichnis Margarete Rüffer steht.

Rechts:
Eintrag in den Matrikeln der kónigl. Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg zum Studienabschluss 1915



Fritz Winter: Triebkräfte der Erde, Öl auf Papier, 1944

Sie glaubte an ihn mit einer Unbedingtheit, zu der nur eine Frau fähig ist.«³ Mit der Machtergreifung der Nazis musste sich die Beziehung besonders bewähren. Winter wurde entlassen, und auch Margaretes Situation war unsicher durch die liberale Position ihres Mannes, der sich nun als Rechtsanwalt in Berlin durchschlug. Sie beschloss, mit Fritz Winter und Sohn Klaus-Dieter in ein kleines Haus nach Karlsfeld-Allach bei München zu ziehen. 1935 erwarb sie dann ein größeres Haus in Dießen am Ammersee. Die Idylle der ländlichen Umgebung erlaubte es dem Maler, fleißig und wie besessen weiter zu malen. So berichtete es sein Hallenser Freund und Komponist H. C. Wolf, der als einer von wenigen Kontakt zu dem Paar hielt. Winter blieben in dieser Isolation nur die Besuche von Will Grohmann, eigene Reisen in die Schweiz zu Paul Klee sowie Margarete Schreiber-Rüffer, die von seiner Kunst überzeugt war, die wichtigste Gesprächspartnerin wurde und ihm das Leben als freischaffender Maler erst ermöglichte. Als Winter 1937 das Berufsverbot durch die nationalsozialistischen Machthaber erlitt, gelang es ihr noch, einen Artikel mit dem Titel »Fritz Winter – ein Malerphilosoph« in der Zeitschrift *Forum* in Bratislava zu veröffentlichen. Durch ihre Unterstützung konnte Winter heimlich weiter malen, während er zum Schein als Holzschnitzer die Haushaltskasse auffüllte. 1939 musste

er als Gebirgsjäger an die Ostfront, wurde dreimal schwer verwundet und litt an Malaria. Ihr Briefwechsel in dieser Zeit zeugt von tief empfundener Nähe. Während Winters Fronturlauben entstehen wenige Bilder. 1941 fiel zu beider Kummer Margaretes Sohn Klaus-Dieter. Zudem wurde es eng in dem Dießener Haus, denn sie musste ihre Tochter mit Ehemann und vier kleinen Kindern aufnehmen. Bei einem Genesungsurlaub nach schweren Verletzungen zum Jahreswechsel 1943/44 entstand in Dießen mit »Triebkräfte der Erde« eine der bekanntesten Werkgruppen Fritz Winters. Nach Kriegsende kam er für nicht absehbare Zeit in russische Kriegsgefangenschaft.

Nachkriegsnot und Zukunftsträume

Ungeachtet der Nachkriegsnot besuchte Margarete Schreiber-Rüffer bereits 1946 zwei wichtige Ausstellungen mit Winters Bildern: die Konstanzer Kunstwochen mit der Ausstellung »Neue deutsche Kunst« und die 1. Deutsche Kunstausstellung in Dresden. Sie erneuerte die Kontakte zu namhaften Interpreten und Galeristen wie Will Grohmann in Dresden und Rudolf Probst in Mannheim. In der Konstanzer Ausstellung entdeckte Ottomar Domnick Winters Bilder und nahm sofort Kontakt zu ihr auf. Der Nervenarzt war 1946 nach Stuttgart zurückgekommen, wo seine Ehefrau Greta die gemeinsame psychiatrische Klinik nach ihrer Zerstörung an einem neuen Ort, in der Gerokstraße 65, eingerichtet hatte. Bereits während seiner vierjährigen Dienstzeit in Kriegslazaretten hatte Domnick in Feldpostbriefen Gedanken über ein künftiges Leben mit Kunst geäußert. Nun traf er unweit seiner neuen Klinik auf den Maler Willi Baumeister, der ihn in seinen Freundeskreis aufnahm. Später schrieb Ottomar Domnick darüber: »Nach dem totalen Zusammenbruch, da alles Materielle und auch vieles Geistige frag-



Gespräch in der Fritz Winter-Ausstellung in Domnick's Klinik am 25. Januar 1947: 1. Reihe rechts Otto Ritschl und Willi Baumeister, Mitte Ottomar Domnick, 3. von links Kurt Leonhard, ganz links hinten Margarete Schreiber-Rüffer

würdig erschien, wollte ich in den Bereich der modernen Kunst vorstoßen.«⁴ Nun wollte er Bilder von Fritz Winter erwerben und kam mit seiner Frau Greta nach Dießen. Ein Schlaglicht auf die schwierigen Lebensumstände wirft die Bitte von Margarete Schreiber-Rüffer, Domnicks mögen zwei Laken für die Übernachtung mitbringen, da sie kein Waschpulver auftreiben konnte. Domnicks erwerben vier Bilder und schicken Bezugsscheine für Waschpulver. Insgesamt sollten sie 26 Bilder Fritz Winters für ihre Sammlung abstrakter Kunst erwerben, die noch heute zum Bestand der Sammlung Domnick gehören. Gleich nach diesem Besuch entstand der Plan einer Winter-Ausstellung in Stuttgart und es setzte der umfangreiche Briefwechsel ein, in dem Ottomar Domnick von »unserer fundierten Bindung« spricht und Margarete Schreiber-Rüffer ihn den »verehrten Tempodoktor« nennt – in Anspielung auf seine scheinbar grenzenlose Energie. Sein wichtigstes Projekt wurde im Januar 1947 der »Zyklus kunstwissenschaftlicher Veranstaltungen über das Thema abstrakte Malerei« mit fünf monatlich wechselnden Ausstellungen abstrakter deutscher Künstler und jeweils einem Wochenende mit Vorträgen und Gesprächen über diese neue künstlerische Ausdrucksform. Die Auftaktausstellung mit mehr als 70 Gemälden und Zeichnungen von Fritz Winter wäre freilich ohne Schreiber-Rüffers Engagement nicht möglich gewesen. Trotz ihrer in dieser Zeit weit verbreiteten weiblichen Zurückhaltung gegenüber männlichen Fachleuten übernimmt sie einen Redebeitrag über Fritz Winter in dem Kreis namhafter Künstler und Kunstkenner. Nach dem Abschluss der Ausstellungsreihe erschien im Verlag Müller & Kiepenheuer Domnicks Buch *Die schöpferischen Kräfte in der abstrakten Malerei*, das entscheidende Wirkung auf die anwachsende Bekanntheit Fritz Winters haben sollte. 1000 Exemplare waren in kürzester Zeit vergriffen. Margarete Schreiber-Rüffer verfasste auf der Basis ihres Redebeitrages einen Aufsatz, der gedruckt wurde und für den sie ein Honorar vom Verlag erhielt. Aus heutiger Sicht zählt dieses Buch zu den drei Inkunabeln der abstrakten Malerei in Deutschland, neben Willi Baumeisters *Das Geistige in der Kunst* und Kurt Leonhards *Die heilige Fläche. Gespräche über moderne Kunst*. Sie machten Stuttgart zum Ausgangspunkt des Siegeszuges der Abstraktion, die das Kunstschaffen bis in die 1960er-Jahre beherrschte. Vergleichbare Wirkung hat 1948 der Beitrag abstrakter deutscher Maler an der Pariser Ausstellung »2. Salon des réalités nouvelles«, darunter Willi Baumeister, Fritz Winter und Max Ackermann. Die Organisation lag wieder in den Händen von Ottomar Domnick. Die Auswahl von Winters Bildern, den aufwendigen Transport über die Sektorengrenze und die Kosten der Versicherung stemmte jedoch Winters Lebensgefährtin. Auch an viele andere Orte schickte Margarete Schreiber-Rüffer Fritz Winters Bilder noch vor seiner Entlassung 1949. Dazu zählen das Museum in Karlsruhe, Galerien in der Schweiz und in Hannover sowie die Galerien Rusche in Köln, Rosen in Berlin und Stangl in München. Besonders wichtig wurde der Ver-



Ruhebereich in der Klinik Gerokstraße 65 mit zwei Bildern von Fritz Winter: Komposition, rotes Segel, 1950, und Komposition, 1951, beide Öl auf Papier aufgezogen

sand von Fotografien der Bilder. Deren Beschaffung war ohne die verloren gegangenen eigenen Apparate eine ständige Herausforderung. Besonders wichtig erwies sich die Belieferung von Will Grohmann, der nicht nur in der renommierten Pariser Zeitschrift *Cahier d'Art* Artikel über Fritz Winter publizierte.



**Fritz Winter: Zwischen Gelb und Schwarz,
Öl auf Leinwand, 1954**



Fritz Winter: Komposition, Öl auf Papier, 1951

Ihre Lebensumstände in der Nachkriegszeit waren dabei alles andere als einfach. So berichtet sie von »verheerender Übermüdung«, von ihrem Haus, »wo einem durch ein zerfrorenes Wasserbecken die Decke allmählich und sehr störend auf den Kopf zerkrümelt« und von bedrückenden Reisen in unbeheizten Zügen ohne Fensterscheiben. Zu den »Nadelstichen des Alltags« zählten auch Krankheiten der Enkelkinder – das Älteste war an Tuberkulose erkrankt – und eigene gesundheitliche Probleme. Zum Glück stand ihr Ottomar Domnick als Mediziner zur Seite, u.a. wenn es um die Beschaffung von Pervitin ging, einer

damals verbreiteten leistungssteigernden Droge. Am meisten belastete sie jedoch das unbestimmte Schicksal ihres Lebensgefährten. Bei allen Alltagsorgen und Geschäftigkeit um Ausstellungen und Publikationen galten Margarete Schreiber-Rüffers Gedanken immer wieder einer möglichst baldigen Rückkehr Winters aus der Gefangenschaft. In einem Brief an Will Grohmann heißt es 1948: »Was mich bei all den Überlegungen immer recht beschwert, ist, dass man so ganz allein auf Gottes weiter Flur in allem entscheiden muss. An Winters baldige Heimkehr wage ich gar nicht zu glauben, obschon ich nicht ohne Zuversicht bin.« Trost findet sie bei Hölderlin, in dessen *Hyperion* sie häufig liest. Nach der Lektüre schreibt sie an Grohmann: »Wenn ich aus unserer gottesgesegneten Landschaft eintauche in die verschütteten Straßen der Stadt, an Mauerresten die hilflosen Suchblätter nach verlorenen Kindern, Eltern, Soldaten sehe – dann erkenne ich die gegensätzlichen Forderungen unserer Zeit: das Herz zu wappnen und gleichzeitig ganz weit zu öffnen allen menschlichen Kümernissen. Eine spätere Zeit wird es kaum fassen können, wie man all den Zusammenbrüchen gewachsen geblieben ist.«

Rückkehr und Erfolg

Endlich war es dann so weit. Am 29. Mai 1949 schrieb Margarete in einem Brief an Domnicks, der auch von Fritz Winter unterzeichnet ist: »Fritz Winter kam wie ehemals in Gebirgsjägersmütze und mit Schafspelz als Mitbringsel, braun und frisch wie die anderen Heimkehrer, Entlassungsschein: Herzmuskelschwäche, unterernährt, darf keine schwere körperliche Arbeit tun, 4 Tage lang über die letzten 5 Jahre orientiert, Buch fand er großartig, dankt dafür, kennt nun den Stuttgarter Kreis und sein Wirken, gleich zu Stangl und seinen Schweizer Concreten, Winter wie eine bombenähnlicher Einschlag im Besucherkreis ... wunderbare Heimkehr.« Die ersten Monate danach waren zwar gezeichnet von schweren Krankheiten – Margarete entwickelte eine Gesichtsrose mit kaum erträglichen Schmerzen und Fritz Winter erlitt einen seiner Malariaanfalle –, aber bald malte er wie nach einem Dambruch. Nur langsam wurde Winter bewusst, wie bekannt er und seine Kunst inzwischen geworden waren. 1950 würdigte ihn die 25. Biennale in Venedig mit dem 2. Preis, 1951 erhielt er den Preis des deutschen Künstlerbundes sowie den Domnick-Preis, 1953 wurde er zu einer Gastprofessur an der Hamburger Kunsthochschule eingeladen und 1955 zum Professor an der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste in Kassel berufen. Besonders wichtig erwies sich der Vorverkaufsvertrag 1951 mit der Galerie Marbach in Bern, die einen vorzüglichen Katalog herausbrachte. Er wurde zu Ausstellungen von New York über Tokio bis Brüssel und São Paulo eingeladen. Sensationell kann man seinen Erfolg bei der 1. Documenta 1955 in Kassel nennen. Immer war Margarete Schreiber-Rüffer an seiner Seite, sie pflegte die wichtigen Kontakte, schrieb seine Briefe auf der Schreibmaschine, besorgte



**Maria Marc,
Margarete Schreiber-Rüffer
und Fritz Winter vor dem Haus
in Dießen um 1952**

nach wie vor alle Kunsttransporte, organisierte seinen Alltag und war seine wichtigste Beraterin. Ihm bereitete es wenig Vergnügen, bei offiziellen Anlässen Konversation zu üben – das übernahm sie. Sie wurde dabei als charmant, geistreich und natürlich beschrieben. Die Privatschülerin Fritz Winters, Marion Bembé, berichtet, dass zwischen beiden ein liebevolles Verhältnis bestand und der sonst sehr verschlossene Künstler ungewohnte Koseworte für sie benutzte. Die lange Kriegstrennung und der Tod des Sohnes hatten beide einander noch nähergebracht. Am 27. August 1952 heirateten Margarete Schreiber-Rüffer und Fritz Winter in dem heute nach Dießen eingemeindeten Rieden am Ammersee – nicht erst 1953, wie in der einschlägigen Literatur angegeben. Zu den Höhepunkten dieser Jahre zählen die gemeinsamen Reisen mit dem Ehepaar Domnick in die Schweiz, nach Ascona und Paris. Von größter Bedeutung für Fritz Winter ist dabei die Begegnung mit Hans Hartung und Pierre Soulages. Auch Margarete schwärmte von den »wunderschönen gemeinsamen Tagen«. Gleichzeitig machten sich Domnicks Sorgen um die Gesundheit der »Schreiberin«. Sie schickten zwei Scheinwerfer und eine Fotoausrüstung, um ihr die Beschaffung von Fotos zu erleichtern. Im Begleitbrief an »Friedrich« heißt es: »Margarete tut uns leid, sie hetzt sich ab und ist immer nur für andere da.« Wiederholt gab es Ratschläge für ihre Genesung. Doch Margarete Winter-Rüffer starb am 23. Oktober 1958 in Dießen und wurde dort in einer Urne auf dem Grab ihres Sohnes Klaus-Dieter beigesetzt. Das spätere Ehrengrab nahm 1976 auch Fritz Winter auf. Nach ihrem Tod versank Winter in eine schwere Depression. Wohl noch auf Wunsch von Margarete, die wohl beide versorgt wissen wollte, heiratete er 1959 deren geschiedene Tochter Waltraut. Die Ehe ging nicht gut und führte zu häufigen depressiven Verfassungen des Künstlers. Sein Freund H. C. Wolf erinnerte sich: »Nach dem Tod der äußerst sympathischen Frau Schrei-

ber-Rüffer heiratete Fritz Winter deren Tochter [...]. Die Tochter verstand von Kunst nicht so viel wie ihre Mutter, mehr von Geld. Winter war ein leidender Mann, der an Kriegsverletzungen schwer zu tragen hatte.«⁵ Fritz Winters Biografin Gabriele Lohberg würdigte in den 1980er-Jahren als eine der wenigen AutorInnen Margaretes Bedeutung für den Künstler: »Seine Selbstsicherheit, seinen inneren Halt verlor er, als am 23. Oktober seine Frau und Ratgeberin Margarete starb. Winter war nach ihrem Tod wochenlang arbeitsunfähig [...]. Frau Winter-Rüffer hatte ihr ganzes Leben darauf ausgerichtet, sein Talent zu fördern. Vor dem Krieg stand sie ihm in Notzeiten zur Seite und verhalf ihm dann zum Aufstieg. Auch in



**Margarete Winter-Rüffer mit Pelz in der Mitte,
links von ihr Mrs. Fontaine und eine unbekannte Dame.
Rechts von ihr Ottomar Domnick und Fritz Winter mit
Greta Domnick, 1953**

Kassel lebte sie mit ihm zeitweise unter den bescheidensten Verhältnissen. Sie kritisierte seine Arbeiten, und wenn er überhaupt von einer Person Hinweise zu seiner Malerei aufnahm, dann von ihr.«⁶ Erst jetzt findet Margarete Winter-Rüffer durch die Forschungen von Anna Rühl in der Fritz-Winter-Stiftung in München größere Beachtung.

Fritz Winter in seinem Atelier in Dießen nach dem Tod von Margarete Winter-Rüffer



BANG!

26.03. – 28.05.2023

DIÖZESAN MUSEUM ROTTENBURG

Karmeliterstraße 9
72108 Rottenburg am Neckar

Telefon + 49 (0)71472 - 92 21 80 / 82
info@dioezesanismuseum-rottenburg.de
www.dioezesanismuseum-rottenburg.de

Über die Autorin

Christina Ossowski, Jahrgang 1953, wurde nach 10-jähriger Tätigkeit als Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit am Museum der bildenden Künste Leipzig 1991 erst Abteilungsleiterin und dann ab 1999 Amtsleiterin für Kultur der Stadt Leonberg. Mitbegründerin des Leonberger Galerievereins und Mitwirkung bei dessen Ausstellungstätigkeit. Publikationen zu kunsthistorischen Themen und zum Werk zeitgenössischer Künstler und Kunstvermittlerin in Ausstellungen.

Am Sonntag, 30. April 2023 um 17.30 Uhr hält Christina Ossowski in der Sammlung Domnick, Oberensinger Höhe 4 in Nürtingen, einen Vortrag zu diesem Thema mit weiteren Informationen.

Literatur:

Ottomar Domnick (Hg.): *Die schöpferischen Kräfte in der abstrakten Malerei*. Ein Zyklus, mit Beiträgen von Rudolf Probst, Margarete Schreiber-Rüffer, Fritz Winter, Hans Lühdorf, Otto Ritschl, Hans Hildebrandt, Willi Baumeister, Kurt Leonhard, Max Ackermann, Georg Meistermann, H.A.P. Grieshaber. Verlag Müller & Kiepenheuer, Bergen 1947
Ottomar Domnick: *Hauptwege und Nebenwege*. Hamburg 1977
Ottomar und Greta Domnick: *Die Sammlung Domnick*. Stuttgart 1982
Gabriele Lohberg: *Fritz Winter. Leben und Werk*. München 1986
Katalog: *Fritz Winter. Malerei 1931–1933*, Kunstverein »Talstraße«, Halle/S. 2001
Anna Rühl: *Reihe Junge Kunst. Fritz Winter*. München 2022

Anmerkungen:

- 1 Ottomar Domnick: *Hauptweg und Nebenweg*, Hamburg 1977
- 2 Fritz Winter aus Briefen und Tagebüchern 1932–1950. In: *Werner Haftmann: Fritz Winter*, Bern 1951
- 3 Hans-Friedrich Geist: Brief vom 11. Mai 1948 an Tilly Klose, in: *Katalog Fritz Winter. Malerei 1931–1933*, Kunstverein Talstraße, Halle/S. 2001
- 4 Siehe Anm. 1
- 5 Hellmuth Christian Wolf: *Lebenserinnerungen*. Maschinenschriftliches Manuskript, um 1972, Privatbesitz
- 6 Gabriele Lohberg: *Fritz Winter. Leben und Werk*, München 1986

Sämtliche Briefzitate sind dem Briefwechsel von Margarete Schreiber-Rüffer mit Ottomar Domnick und Will Grohmann entnommen: Domnick-Nachlass-Nürtinger Teil, Sammlung Domnick, Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg; Will Grohmann Archiv, Staatsgalerie Stuttgart